



## ***Menschen mit Migrationshintergrund***

### **Predigt zu Lukas 14,25 – 33 am 5.9.2010**

Der suspendierte Bundesbankvorstand Thilo Sarrazin hat Bundespräsident Christian Wulff mit einer Klage gedroht. Er gehe davon aus, dass sich Wulff nicht ohne eine Anhörung einem Schnellverfahren anschließen werde, sagte er dem „Focus“ einem Vorabbericht vom gestrigen Samstag zufolge.

Merkel und Wulff hatten öffentlich die Sorge geäußert, dass das Ansehen der Bundesbank und Deutschlands durch Äußerungen des 65-jährigen Geldpolitikers Schaden nehmen könnte. Sarrazin hatte in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab!“ und in mehreren Interviews in polemisch zugespitzter Form Zweifel am Integrationswillen ausländischer und besonders muslimischer Zuwanderer geäußert.

Meinungsumfragen zufolge und auch nach dem telefonischen Rücklauf am Mittwoch Abend in „Hart aber fair“ teilt die Bevölkerung mehrheitlich zentrale Thesen Sarrazins und wirft den etablierten Parteien ein Versagen in der Migrationspolitik vor. Kanzlerin Merkel hatte mehrfach kritisiert, Sarrazins Äußerungen seien ausgrenzend und verletzend. Scharf kritisiert wird Sarrazin auch wegen der Formulierung, alle Juden teilten „ein bestimmtes Gen“. Die Integrationsbeauftragte der Regierung, Maria Böhmer, räumte ein, dass die Parteien Probleme bei der Vermittlung der Zuwanderungspolitik hätten: „Die Kluft zwischen der Bevölkerung und der Politik macht mir Sorge“, sagte sie dem Focus. Auch der Bürgermeister des Berliner Stadtbezirks Neukölln, Heinz Buschkowsky, forderte im „Tagesspiegel“ eine breite Debatte über Bildung und Integration. „Wir verschließen die Augen vor den Brandherden der Zukunft“, warnte er. Die Menschen spürten, dass Bildungsferne und Gewaltbereitschaft bei jungen Männern deutlich zunähmen. Merkel warnte zugleich aber davor, Gewalt mit einer bestimmten Religion zu verbinden. „Das führt in die Irre. Gewalt bei jungen Menschen ist oft ein Zeichen dafür, dass sie keine Perspektive für sich sehen“. Sie fügte hinzu: „Da hilft nur Bildung, Bildung, Bildung.“ Der Staat mache viele Angebote, aber die Hauptverantwortung liege bei den Eltern, die ihnen Schule und Gesellschaft nicht abnehmen könnten.

Vor einigen Jahren war ich zum ersten Mal auf der "documenta" und habe mich durch eine Führerin in die dort ausgestellte moderne Kunst einführen lassen. Vor manchem Kunstwerk steht man kopfschüttelnd. Das soll Kunst sein? Die Führerin wählt einen anderen Zugang. Sie nimmt uns mit zum Bahnhof. Dort steht der Himmelsstürmer. Ein großes Stahlrohr ragt im Winkel von 45 Grad gen Himmel. Darauf ein Mensch. Eilend, mit kräftigen Schritten, die

Arme nach vorn geworfen, geht er nach oben ... Jonathan Borowsky (geb. 1942 in Boston, er lebt in Maine/New York) hat dieses 25 Meter lange Stahlrohr mit dem Himmelsstürmer für die "documenta 9" im Jahr 1992 geschaffen. Das war nach der Wende: Jetzt sollte es aufwärts gehen. Diese Hoffnung lebt in uns. Sie ist kaum kleinzukriegen. Darum wohl haben die Kasseler dieses Kunstwerk nicht mehr abgebaut. Für damals 585.000 DM haben sie es gekauft. So beliebt war es. Darum zeigt es die Führerin auf ihrem Rundgang durch die "documenta" bestimmt auch als Erstes.

"Es geht aufwärts ..." Wer das sagen kann, steht auf der positiven Seite des Lebens. Aber manchmal ist das, was wir als aufwärts empfinden, mit einem gewaltigen Rutsch nach unten verbunden.

Ein anderer großer Künstler, der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn, hält 1993 auf seinem Weg aus dem amerikanischen Exil in die russische Heimat, nur ein Jahr nach der Entstehung des Himmelsstürmers von Kassel, eine bewegende Rede (vor der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein). Er warnt davor, immer nur nach oben zu wollen. Er sagt: "Wir gestatten unseren Bedürfnissen, ins Unermessliche zu wachsen und wissen schon nicht mehr recht, worauf wir sie richten sollen. Mit der dienstfertigen Hilfe von Handelsfirmen werden immer neue Bedürfnisse erfunden und aufgebläht, manchmal auch völlig künstliche. Wir jagen ihnen massenweise hinterher, und doch bleibt die Befriedigung aus, es wird sie nie geben. (...) Sich unter den komplizierter werdenden Umständen in unserer Gegenwart selbst zu beschränken ist der einzig wahre, rettende Weg für uns alle. Er hilft uns auch, das Bewusstsein wiederzuerlangen, dass über uns der Eine, Allumfassende und Höchste ist, und - ein ganz verlorenes Empfinden - die Demut vor Ihm."

In dieser Spannung leben wir. Es soll bei uns aufwärts gehen. Schließlich gibt es immer noch einen Grund oder einen Umstand, besser zu werden oder Besseres zu wünschen. Aber ebenso nehmen wir wahr, dass unsere grenzenlosen Bedürfnisse auch etwas Zerstörendes haben. Immer mehr, immer weiter, immer höher, das hat einen Preis. Wir wissen langsam: Den können wir nicht bezahlen.

"Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein!"

Ein dunkles Wort Jesu? Oder tröstend? "Jeder hat sein eigenes Kreuz", sagen wir oft. Davon können sicher viele hier ein Lied singen. Von Kreuzen, die uns das Leben schwer machen, die eingrenzen und behindern, die uns den Mut rauben und unsere Hoffnungen oft niederdrücken.

Das Wort erinnert daran, dass Jesus, der wahre Himmelsstürmer, sich zunächst durch das Kreuz hat niederdrücken lassen. Nicht, weil er Spaß daran gehabt hätte. Jesus hatte keinen Bock auf das Kreuz!!!! Nein, Jesus weiß, es gibt Erfordernisse im Leben und in der Liebe, da

entscheidet sich, ob ich mir selbst treu bleibe oder nicht. Er liebte Gott und uns Menschen. Für Jesus ging der Weg in den Himmel nicht über Bankkonten und Börsensäle, ging nicht über die politischen Schaltzentralen oder die etablierten Kreise der Gesellschaft, sondern Leben wie im Himmel, das begann für ihn dort, wo er Liebe intensiv durchhielt, wo er mit ihr wucherte, wo er sie einsetzte, koste es, was es wolle. Und dieser Weg begann unten. Und das stieß auf Widerstand. Alles hat seine Grenzen!

Aber Jesus hielt an der Liebe fest: Jesus mochte Gott und den Menschen leiden. Und dort, wo die Religionsführer seiner Zeit ihm diese Leidenschaft für Gott und den Menschen absprachen, konnte Jesus nicht anders, als an dieser Leidenschaft festzuhalten, auch dann, wenn er dafür das Leiden tragen musste. Seltsam, dass wir "ich mag dich leiden" sagen, wenn wir sie oder ihn gern haben.

Vor dem Seitenportal des Würzburger Domes steht eine für mich immer wieder beeindruckende Bronzeplastik von Max Walter und heißt "Kreuzschlepper". Ich habe sie jetzt anlässlich des Tagesausflugs im Kleinen Lager in Nassach noch einmal aufgesucht. Unzählige Kreuze sind ineinander verschachtelt. Sie lassen sich überhaupt nicht zu einzelnen Kreuzen auseinanderdividieren. Das eine Kreuz verwebt sich in ein anderes. Nimmt man aber von der Plastik etwas Abstand, so kann man erkennen, dass diese vielen Kreuze ein einziges darstellen.

Aus der Distanz fällt dem Betrachter dann auch auf, dass unter der Last der vielen Kreuze ein Mensch hingefallen ist, dessen nach vorne gestreckter Arm und dessen angehobener Kopf erahnen lassen, dass er aufstehen will, um seinen Weg fortzusetzen. „Einmal mehr aufstehen als hinfallen!“ lautet das Lebensmotto von Rita Süßmuth.

Weil Jesus uns leiden kann, leidet er. Aber er geht darin nicht unter; er steht auf zu neuem, unvergänglichem Leben. Sein Kreuz sagt mir: "Du, dich mag ich leiden." Das gibt mir Mut, manchmal entschlossen, manchmal auch nur ganz zaghaft, meine Unvollkommenheiten und Fehler anzunehmen und hinter ihm her zu tragen. Denn: Sein Kreuz führt nach oben, ins Leben.

Was hat das Wort Jesu „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt...“ mit den Ärgernis erregenden und bisweilen verletzenden Äußerungen Sarrazins zu tun?

Es gibt in Dortmund seit dem 7. Februar dieses Jahres einen Integrationsrat, bestehend aus 27 stimmberechtigten Mitgliedern, davon sind 18 direkt gewählt und 9 Ratsmitglieder vom Rat der Stadt Dortmund bestellt. In Verbindung mit dem Arbeitskreis „Integration mit aufrechten Gang“, in dem der Rat der muslimischen Gemeinden, die Jüdische Kultusgemeinde, die Evangelische Kirche und die Katholische Kirche tragend mitarbeiten, führen vom 17. September bis zum 3. Oktober 2010 „Internationale und interkulturelle Wochen“ durch. Denn

Dortmund bietet 130.000 Menschen mit Migrationshintergrund eine Heimat. Gibt es da Einladungen, Gespräche, Feste, auf die wir uns einlassen können??